

Als. Irma Thörs, 78 Freiburg i. Br. Schingerstr. 7

Freiburg i. Br. 1974

Sehr verehrter Herr Doktor Fillich,

da ich auf meiner Durchreise von Her-
mannstadt nach Freiburg nur wenige Stunden
Aufenthalt u. kein privates Fahrzeug zur Verfügung
hätte, muss ich Ihnen auf diese Weise sagen, was
ich so gerne mündlich sagen möchte. Zur Erklärung:
ich bin die Frau von Götz Thörs, Augenarzt aus Hermann-
stadt u. lebe mit ihm u. mit unserer unverheirateten
Tochter Anne, seit August vorigen Jahres, als Deutsche
Staatsbürgerin in Freiburg. Die drei verheirateten
Kinder mussten wir zurücklassen! Wir haben selbst
12 J. auf dem Pass gewartet! Eben war ich 7 Wochen
lang bei meinen Kindern unten, u. bin verzweifelt
u. deprimiert in die Freiheit zurückgekehrt. Diese
Schikanen, dieser Sachismus u. vor allem dieser Chau-
vinismus! Der Kommunismus ist doch die grösste
Lüge der Weltgeschichte! Ich weiss nicht ob Sie sich
diesen, gepaart mit männlichem Chauvinismus vor-
stellen können! Ja, aber jetzt verliere ich mich. Ich komme
also von Hermannstadt u. Prof. Krasser gab mir
diese Zeitung, in der eine Besprechung von Folberts Arbeit

über den Mediaschen Altar abimtekt. Dazu das Bild von
Johann Welf. ^{in bei liegenden Zeilen} Schreiben will er Ihnen nicht ^{durch die Post} ~~er~~ bitten auch
Sie herzlich ihm vorläufig nicht zu schreiben, da sein ganzes
Sinnen u. alle Bemühungen, auf seine Ausreise gestellt sind.
Wann u. auf welche Weise sie erfolgen wird, steht in den
Sternen! Eine Einleitung zum „curriculum vitae“ wird er
mit Gelegenheit schicken u. er bittet alles ohne seinen
Namen zu veröffentlichen! Angst u. Vorsicht halten
ihn ab, Ihnen Aufsätze zu schicken, was er doch so gerne
täte! Aus demselben Grunde schreibt er Ihnen nicht,
was er doch auch furchtbar gerne möchte, um sich
mit Ihnen auszusprechen. Es ist so schwer immer
nur zu schlucken! Und dazu sein Gesundheitszustand.
Er kumpelt zwar auf Krücken durch die Schneidemühlgasse
dann aber keine Treppen steigen u. ermüdet sehr schnell.
Dass er noch am Leben u. in solchem Zustand ist, ist eine
Wunder für alle Ärzte u. Professoren. Aber man weiß ja
nicht, wann u. wo, wieder alles ausbricht. Die Sorge um
die Frau, die unter unmenschlichen Bedingungen dahinsiecht,
u. die Tochter, die älteste, die zwar hier in Ptzg. lebt, aber
sehr belastet ist u. mit ihnen bald 40 Jahren arbeiteten u.
immer noch Studentin ist. Jetzt aber genug des Larmen-
strens! Dazwischen gibt es gute Stunden u. Genüsse mit
Gut Grünshisch, Fritz Klein u. Wolf Riechelburg u. schöne
Platten! Verzeihen Sie meine kranke Schrift, aber meine
Nerven sind reichlich angegriffen. Viele Grüsse auch
an Ihre liebe Frau sendet Emma Kloos

28. Mai 1974

Sehr geehrte Frau Kloess,

für Ihre liebenswürdigen Zeilen danke ich herzlich und habe mich darüber sehr gefreut, weil Sie mir einen Brief von Harald Krasser mitgeschickt haben. Was er mir mitteilt, ist für mich sehr wichtig. Ich weiß allerdings nicht, warum er mir das Foto von Johann Wolff zugehen ließ. Hat er Ihnen darüber nichts gesagt?

Was Sie über Siebenbürgen berichten und die schauerliche Vermischung von Kommunismus und Chauvinismus bei den Rumänen, ist mir natürlich nichts Neues. Ich habe in meiner Zeitschrift in den letzten Jahren mehrfach darüber berichten lassen.

Ich habe schon von anderer Seite Krassers Wink empfangen, ihm nicht mehr zu schreiben, weil das seine Bemühungen um die Auswanderungserlaubnis vielleicht übel beeinflussen könnte. Nun kann ich nichts anders tun als ihm Glück zu wünschen, damit er tatsächlich übersiedeln könne, wobei ich mich freilich frage, ob er hierzulande bei seiner Krankheit noch Fuß zu fassen vermag. Das Einwurzeln ist, Sie wissen es, nicht leicht und immer mühsam und auch mit vielen Anstrengungen verbunden. Das Gefühl der Freiheit wird ihm wohl dann über manches Mühselige hinweghelfen. Auch daß er hier ärztliche Fürsorge empfängt, mag tröstlich sein.

Seine Einwendungen gegen Folberths Buch über den Mediascher Altar, die sich aus seinem Brief an mich und aus dem Aufsatz in der Karpatenrundschau ergeben, waren für mich aufregend. Ich hatte bisher die Mängel in Folberths

Werk nicht durchschaut, weil ich ein Laie auf dem Feld der Kunstgeschichte bin.

Ich wünsche Ihnen, daß es Ihnen gelinge, im Wege der Familienzusammenführung auch Ihre Kinder nach Deutschland zu bringen.

Außerdem wünsche ich Ihnen und Ihrem Mann ein schönes Pfingstfest
und grüße Sie freundlichst als Ihr

i k g s

Ena Krass

18. Freilung 4. VI. 1974

Dr. Tedingers. 7

Sehr geehrter Herr Dr. Tilling,

wenn ich mich nach Krassers Tätigkeit richtig
notiert habe, wollten Sie etwas über Johann
Wolf bringen, in Ihrer Zeitschrift, ich glauke
sein curriculum vitae, und dazu sollte Krassa
Ihnen eine Einleitung schreiben. Oder habe
ich schlecht verstanden? Spätestens Mitte Juli
fähre ich wieder Brunnau n. würde Ihnen
gerne einen Brief an Krasser mitnehmen, in
derselben Form, wie der sonstige an Sie gerichtet

war: männlich Anrede u. Unterschrift einfach
, Freund.' Auch eine Zeitschrift könnte ich mit-
nehmen. Ausserdem möchten Götz u. ich sie
auch gerne bestellen. Wie u. wo erfolgt das, denn
wir lieben sie uns immer, von unserem Freund
H. Dinkner, aus. Die Frage ob Krassers Übersiedlung
hier nach Deutschland, das Trübtige wäre bei seinem
Zustand, haben wir uns auch gestellt. Und obwohl
wir ihn sehr lieb haben u. sehr, sehr gerne mit
ihm zusammen sind, ziehen uns auch sein dort-
bleiben irgendwie verhängnisvoll, eben wegen der vielen
„Nurzeln“ die er dort hat u. für seine Arbeit braucht, zumal
seine Lebenszeit doch ständig auf des Wassers Schmelze liegt.
Mit freundlichen Grüßen auch an Ihre Frau. Ihre
Ehrw. Heber.

Ym. getrocknet

Freiburg 3. Februar 1975

Ihr verehrter Herr Doktor Zidich,

da mir Krasser den Halbesee-Kreis immer
wieder mit viel Liebe geschildert hat u. da ich weiß,
wie er an Ihnen hängt, der Verhältnisse wegen aber
nicht mit Ihnen korrespondieren kann (Sie sind
ja immer noch das „rote Tuch“ dort unten u. er
scheint auf einer schwarz-schwarzen Liste zu ste-
hen!) dachte ich es würde Sie freuen, etwas von der
Arbeit u. Fortbildung dieses so schwer Geprüften u.
schwer Kranken Menschen zu erfahren. Er sucht im-
mer wieder um die Ansätze an u. erhält immer
wieder Absagen. - Ja ist Joachim Giltstock der das

ein klein wenig Werk" seines Vaters heranzubringen
konnte; Datz ist Bischof Klein; Schmudder dessen
"Gegenschwäger" (welch grässliches Wort!) der ebenfalls
Protestantenscheindem ist u. mit dem Krüsser immer
wieder, im bischöflichen Penjat, nach Tz. Mures, gefahren
ist u. zur Kontrolle führt. —

Mit sehr herzlichen Grüßen und guten ^{Wünschen} auch
an Ihre liebe Fran, bleibe ich Ihue, hoffentlich Sie
nicht zu sehr belästigende, Anna Kloss, mit
Mum, der eben, ^{Zwischen} "Grenzen u. Zeiten" hieß.

Anna Kloss, 78 Freiburg i. B. Tdingstr. 7

6. Februar 1975

Sehr geehrte Frau Kloess,

herzlich danke ich Ihnen für den abgelichteten Brief Harald Krassers, und ebenso für Ihre freundlichen Begleitzeilen. Krassers Angst vor einem Briefverkehr mit mir respektiere ich, aber ich bin längst nicht mehr "das rote Tuch" im roten Rumänien. Als die neuerrichtete rumänische Botschaft in Bonn, vor mehreren Jahren schon, ihren ersten Empfang gab, war ich von unseren Landsleuten außer zwei anderen eingeladen. Vor zwei oder drei Jahren veröffentlichte in Bukarest Michael Kroner einen langen Aufsatz über meine einstige Zeitschrift Klingsor - es war ein einziges Lob! - und in erweiterter Fassung erschienen diese Ausführungen vor kurzem in einem in Klausenburg ~~erschienenen~~ ^{erschienenen} Buch; dabei werde ich immer wieder freundlich erwähnt. Ich stehe im Briefverkehr mit Kroner und auch anderen Landsleuten in Siebenbürgen. Und auch mit Krasser - durch Vermittlung von Freunden und, wie in diesem Fall, durch Ihre Liebenswürdigkeit.

Krassers Brief enthält einiges, was ich schon aus einem anderen Brief von ihm weiß, nämlich die Schilderung des Besuches des Ehepaares Richter bei ~~ei~~ ihm und den Hinweis auf Aichelburgs Vortrag.

Anderes im Brief bleibt mir unverständlich. Wer ist Dragut, der Leiter der DMI, und was ist diese Stelle? Frau Gisela Richter ist mir als Restauratorin längst ein Begriff. Ich wäre glücklich, wenn Krasser mir einen kurzen Aufsatz über sie schicken wollte (der unter Decknamen erscheinen würde). Wollen Sie ihn bitte darum bitten? Wer ist Susi Fabritius, die in Wien Gyalus Nachlaß ordnet? Wer Gyalu? Wer Fabini? ^{der} sich um unser Kunsterbe wie diese zwei Frauen bemüht?

Fred Fakler kannte ich gut, den seltsamen Bohemien, doch hörte ich nie, daß es einen Stammtisch zu den "18 Säulen westlicher Kultur" gegeben hat. Der müßte, wenn überhaupt, knapp nach dem 1. Weltkrieg bestanden haben, ehe Hans Eder etwa 1921 nach Salzburg übersiedelte, und dann hing er bestimmt zusammen mit den Herausgebern der 1919/1920 in Kronstadt erschienenen Kulturzeitschrift "Das Ziel". Bei dieser aber war ich trotz meiner damals nur 21 Jahre der meistgedruckte Mitarbeiter. Ich sollte also von jenem Stammtisch etwas gehört haben, selbst wenn ich 1919 beim Feldzug der Rumänen gegen Béla Kun zumeist in Ungarn war; meine Beziehungen zum "Ziel" blieben deswegen doch sehr eifrig. Es stimmt, daß Fakler, einst k.u.k. Offizier, aber schon 1914, ich weiß nicht warum, aus dem Dienst ausgeschieden eine seltsame, anziehende Persönlichkeit war trotz den Blat-

ternarben seines Gesichts. Mein erstes Buch, 1923, begrüßte er überschwen-
gisch als beste literarische Leistung der Siebenbürger Sachsen. Wovon er
lebte? Wohl von Gaben seiner Freunde. Später setzte er sich irgendwo in Alt-
rumänien nieder und schnitzte aus Karpaten-Bernstein Zigarettenspitzen. Wann
er starb, kann ich nicht sagen.

Es erregt mich, daß Krasser Ihnen ein Foto des Heltauer Vortragekreuzes
aus dem 13. Jahrhundert schicken will mit einem kunsthistorischen Begleit-
text. Wie gerne möchte ich beides in meinen "Südostdeutschen Vierteljahres-
blättern", München, veröffentlichen, auch unter Decknamen. Vielleicht kön-
nen Sie das Krasser mitteilen, den ich herzlich grüße mit vielen guten Wün-
schen.

Und ich grüße auch Sie und Ihren Mann ebenso herzlich als

Ihr ergebener

ikgs

78 Freiburg, Södingenstr. 7

Sehr geehrte Frau Kloeß,

alles, was Sie mir am 11. Februar geschrieben haben, ist mir bekannt, aber so unmittelbar geschildert, wie Sie es tun, überwältigt es. Knirschend muß ich verzichten, es in meiner Zeitschrift zu veröffentlichen. So eindrucksvoll dargelegt, würde es auch die Leser packen. Aber Krasser und anderen zuliebe, sind wir gezwungen, vorsichtig zu sein. Ich habe schon Berichte von Folterungen, die einmal veröffentlicht werden müssen, aber ich zögere. Nun ist einer dieser Gefolterten gestorben. Sein Bericht könnte erscheinen, und dennoch will ich noch abwarten. Um weithin zu wirken, müßte ich mehrere solcher Berichte auf einmal bringen.

Ich bin dabei, das nächste Heft meiner Zeitschrift abzuschließen. Das gibt immer viel Arbeit. Die "Neue Literatur" in Bukarest hat einen Haufen Redakteure. Ich muß lachen, als mir ein Kenner dieser Schriftleitung erzählte, wieviele dort ein ausgehaltenes Dasein finden. Ich mache meine Zeitschrift ganz allein. Selbst eine Sekretärin fehlt mir.

Dafür aber bin ich frei. Niemand redet mir in meine Arbeit herein. So war es einst auch beim "Klingsor".

Zur Zeit freilich bin ich überfordert, weil ich einen Monat lang mit einer Darmvergiftung zu tun hatte, dazu kam noch ein Abzeß unter einem Backenzahn. Kurz, sobald ich das Heft abgeschlossen habe - in wenigen Tagen - verschwinde ich für mindestens zwei Wochen ins Gebirge und muß mich dort erholen.

Daher verübeln Sie es mir nicht, daß ich auf Ihren so ausführlichen Brief nur mit diesen wenigen Zeilen antworte.

Grüßen Sie Krassen von mir!

Es grüßt Sie herzlich

Ihr ergebener

i k g s

Freiburg 11. IV. 1975

Sehr verehrter Herr Doktor Füllrich,

da gestern Ihr Brief u. heute der von An-
kel Gysin (Schneid, er ist ein Vetter meiner Schwiegermutter
u. der Frau des Malers Lorlin), mit der Absichtung seines
Briefes an Sie, entgegen will ich mich bedankend, einiges er-
zählen, was vielleicht für Sie interessant, zum mindesten auf-
klärend, sein dürfte, warum ich noch immer vom „roten Tuch“
spreche. Krasser habe ich Ihre Wünsche mitgeteilt, geteilt na-
mlich, denn Sie können ja nicht, was Krasser u. seinesgleichen
u. ich mit dem Schriftstellerprozess ganz besonders, bis zu
meiner Anreise nach Deutschland, mit u. bei dem Sicher-
heitsdienst, durchgemacht haben. Dass Sie offiziell erwähnt
werden im rum. Staat, man sprach sogar von einer Einbe-
dung zu einer Lesung, oder dass Kroner oder andere dort gut
eingesehene Leute, es könnte auch Dr. Majka Philippini (Lippma-
^{sehr geschätzte} meine Schulfreundin) sein, oder ähnliche, die sich mit der Partei
g^g einrichten verstanden u. nun diese Vorteile genießen,
bedeutet aber noch lange nicht, dass Krasser, majestätisch
oder zumindest unangekündigt mit Ihnen in brieflichem
oder mündlichem! Verkehr stehen dürfte! Man hat doch
meinen Mann, nach meiner Deutschlandreise mit Krasser,
gefragt, um mir herauszubekommen, mit wem Kr. oder
ich hier zusammen gewesen u. was wir gesprochen hätten!
Ausserdem: als Kr., zu dem Geburtstagsfest, zu dem ihn die
Familie u. Freunde bei festlich gedecktem Tisch mit allen da-

zugehörigen leiblichen ^{erwarteten} "Gemissen", nicht in Hammstadt
ankam, nicht am ersten, nicht am zweiten, nicht am dritten
Tag, meinte mein Mann, ich solle nun doch nach Klansenburg
fahren, um zu sehen was los sei, nachdem uns auch keinerlei
telefonischer Verlauf inzwischen erreicht hatte. Dann ist doch nichts
erledigen könnte, d. h. in Befahrung bringen, alle ich zu einem
Fernod Dr. in Wistock nach Hammstadt fahren u. wenn auch das
ergebnislos bleibe zu Sperber u. Lisek nach Frankfurt. In Klan-
senburg überste mir Hr. Tochter entgegen: "Wo ist mein Vater?" Da
ging ich zu Prof. Vätermann, einem lieben Schulfreund meines Mannes,
um ihm zu zeigen, dass mir wohl nichts übrig bliebe, als der Hilfig
des Abhandlungskommens eines Menschen mitzuteilen, den
seine Tochter in Klansenburg in den Zug gesetzt, der aber in Ham-
mstadt nicht angekommen sei. "Blass das nicht" meinte
Vätermann, wir trinken einen Kaffee u. wollen beraten. "Es geht
dann vor, seinen ~~den~~ Schwager Saurvici, Rektor der Fakultät, auf-
zusuchen, mit ihm zu sprechen u. mir am besten eine Antwort
zu bringen. Inzwischen schafften Thassers Tochter u. ich, wir hatten
einen Schlüssel zu Hr. Zimmer in der Fakultät, seine wichtigsten
Arbeiten, von denen ich wusste in welchen Fächern sie waren u. seine
guten Kleider, in feierhafter Eile, möglichst unauffällig zu einem
jungen Mädchen aus dem Internat. Am Abend berichtete Vätermann,
Saurvici hätte versprochen sich für Hr. zu interessieren. Ich konn-
te aber nicht warten u. fuhr mit dem nächsten Zug nach Ham-
mstadt. Mit Wistock machten wir ein Paket aus warmer Unter-
wäsche, Pyjama, Zahnbürste u. Medikamenten u. damit mar-

schickte ich geradewegs in die Höhle des Löwen, zum Sicherheits-
dienst. In einem kalten Wäuterraum, wo noch viele andere, Leid-
tragende "sassen, wartete ich; Nach einer Stunde fragte mich ein
Bursche was ich wünsche. Ich übergab ihm das Paket mit den Was-
tergipfen Prof. Krasser. "Er nahm es, kam nach einer Weile wieder
mit den Medikamenten, die seien nicht erlaubt. Aber von wem wisse
ich denn er hier in Thronstadt sei? "Sind Sie, da sie das Paket ange-
nommen u. abgegeben haben." Da rief er vor Wut rot an, konnte aber
nichts mehr an die Tatsache ändern. Jetzt wussten wir wenigstens
Mr. war. Aber jetzt kamen die Verbote, noch u. noch. Unter vier
Augen hatte ich Wiltstock erzählt, was ich bisher unternommen in
Abg. vor allem u. vom Wegschaffen seiner Arbeiten, die nicht unbe-
dingt alle für kommunistische Augen bestimmt waren. In den
Vespern, erst 3 Tage hintereinander, dann hatten sie mich immer
wieder aus Hermannstadt gezwungen, gelschten u. drohten, mehrere
anfeimend, oft nur der Boss, ein deutschsprachiger Jude, der mich
einmal eines Tages Wort für Wort wiederholte, was ich unter 4 Augen Wiltstock
erzählt hatte. "Warum hat es bestimmt nicht verboten, dass hatte er
Mr. u. auch mich zu tief u. vor allem war er zu viel zu unabhängig um
zu was zu tun. "Ein eingeborener Empfänger? Von der Sekretärin? Von
einem anderen Besuch? Nachdem sie mir dann noch Fotografien von
mir u. Mr. auf unseren Wanderungen zeigten (obwohl wir schon seit
lange ohne etwas zu bemerken beobachtet) hatten sie mich in der Folge
u. so weiter. Haben sie mich immer wieder gebot u. die unmöglichsten Din-
ge von allen möglichen, massgeblichen Menschen von mir erfragt. Ich
löste es immer so, indem ich Bestimmtheit erbat oder sie von vornherein

botte, ging zu diesen Leuten, sagte ihnen, dass ich über sie aussergen
müsse, sie möchten mir ihren schriftlichen Lebenslauf, so wie sie ihn
gerne sehen möchten, geben, dann schickte ich diesen mit meiner Schrift
abwärts ihm mit meinem Decknamen "Floica" n. gab ihm ab. Es
ging nun unsere bedeutendsten Leute, sogar um Sie, da mir diese
Bestien auf den Kopf zuckerten, ich dachte ja n. sei mit Ihnen in Ver-
bindung! (Übersteht mir ja das richtige Wort, nicht einmal beim
Sprechen so ohne weiteres zur Verfügung n. ich leide darunter) ~~Heute~~
Nervlich n. seelisch war dieser Zustand für mich eine unbeschreibliche
Belastung, ausserdem schämte ich mich unendlich, es in den Hän-
den solcher Untermenschen zu sein! Ich habe niemandem geschwat-
zert oder weh getan, ausser mir selbst. Es blieb mir aber nichts übrig, denn
die ständigen Sühnungen, mein Mann verliere den Posten an die Kin-
der können an keiner Schule an, schmeichelten mich immer wieder ein.
Und wenn ich nicht ging, kamen sie in Zivil ins Haus n. dabei dürfte
kein Familienmitglied etwas davon wissen. Einmal behielten sie
mich wieder bis gegen 9^h Abend, dann sagte der Boss: "Pleatsi ocașă,
pauză areți astăzi! Crăciun!" ("Geh nach Haus, mir scheint Ihr
heute heute Weihnachten.") Und das ging bis zum Schluss an
ist aus der D.F.D. gekommen? Was sagen sie? Mit wem sprechen
sie? Oft konnte ich mich auf die Arbeit in meinem grossen
Haus halt n. das Besorgen der Enkel ausreden, oder aber ich lag
das Klänge vom Himmel. Wenn ich nicht zum Boss zitiert war,
konnte ich mich über die ungeschickten, Handlungsger "lustig" machen,
ich habe sogar über Hitler mit diesen Trotteln diskutiert. Aber sie werden
jetzt mehr n. mehr verpflichtet Schulen zu besuchen. Nun, verzeihen
Sie mir diesen langen Bogen, aber so war es n. so ist es heute noch

Trotz allen öffentlichen gegenseitigen Anerkennungen. Und
solange ein Mann Philippson mit Götter ein Herz u. eine Seele ist u.
sogar den guten Butz Klein, hinter Licht führen kann u. immer
wieder in Konsumieren wehrt u. durch seine Ansichten dem
Älteren sehr schadet, kann Thrauer sich nicht rühren. Sie sehen ja
er bekommt noch immer keine Ausreise, denn er hat ja Götter
auf seinen Füssen. Sie kann es ihm nicht vergessen, dass er mehr
weiss u. ihm die Fehler in seinen wissenschaftlichen Arbeiten
nachgewiesen hat. Es war natürlich mitleid von Thrauer,
dies zu tun, aber Sie kennen ihn ja u. wissen, wie ihm Geschichts-
fälschungen u. Arbeiten, die als wissenschaftlich angesehen werden wol-
len, nichts sind als ein Tücherzeugnisse u. dazu noch in einem
verheerenden Deutsch, auf die Palme bringen! Er kann dann nicht
schreiben. Und deshalb ist jeder seiner Schritte, jetzt mehr im ersten
Sinn, denn leider kann er ja nicht mehr wie früher aus-schreiten,
beobachtet, gemeldet, zensuriert. Ich weiss es, wie weh es ihm tut,
dass er sich mit ihnen nicht mehr aussprechen kann, ihnen
seine Arbeiten für Ihre Zeitschrift senden kann, denn das würde
ihm grossen Spass machen u. ihn seinem Kummer eine Repre-
sentation geben, oder Familie u. Freunde u. letzten Endes auch er,
rufen ihm, sehen ein, warum ihn von einem ^{direkten} Briefwechsel
mit ihnen. Deshalb hat ich Sie einmal, schreiben Sie ihm, mit
lieber Freund, u. als Unterschrift einen Decknamen. Indessen
ihm u. mir heissen Sie einfach "Toll." Dürker schreibt von
Onkel Heinrich. Seien Sie mir nun bitte nicht böse, dass ich
ihnen so viel Zeit geraubt habe u. so unpflichtige Wahrheiten

mitgeteilt habe, die sie ja vielleicht zum Teil auch wissen, aber
nicht, dass es auch heute noch so ist, obwohl es anders scheint. Und
letzte dieses, bis ich meine Thinger hier habe, als Leichte, nur für Sie
bestimmt, zu behandeln u. zu befehlen. Denn mein Sohn;
Aust, begibt, musste 10 J. studieren, weil ihm immer wieder Schwie-
rigkeiten bereit wurden, er die Fakultät einmal wechseln musste,
weil diese Fächer auch ihm in ihre Dienste zwingen wollte. Schließlich
hat er dann in Jena mit der besten Note (10) seine Doktorarbeit gemacht,
wurde trotzdem auf ein entlegenes Dorf, 17 km von der russischen
Grenze entfernt, zum Amtmann, keine Fächer, aber gutmütige An-
gaben, geschickt nach drei Jahren konnte ich dann eine Frau,
Deutschprofessorin, durch die Protektion von unserem Familien-
Birkner Vetter, der Sekretär beim Schulamt war, nach Liebenbrüggen
u. im Rahmen der „Annäherung“ der Ehegatten folgte dann auch
mein Sohn. Die Schwiegertochter ist in Gropsholz, aber von den ange-
schriebenen Ausposten in Salsitz (wie wir von Gropsholz) bekommen
nur zum. Ärzte welche, weil sie Beziehungen hatte; mein Sohn mus-
te nach Loamnes (hinter Salsitz) u. ist jetzt, weil er um Form
für die Ausreise angewandt hat, in ein Gefängnis, das sich über 20 km
erstreckt u. über Zoodt liegt, versetzt worden. In Antokas aus Hermann-
stadt geht am Abend u. bringt morgens die Arbeiter in die Stadt. Unter-
kunft u. Vermöglichkeit natürlich keine u. jetzt habe ich ihm,
(auf Schulden natürlich) einen gebrauchten V.W. geschickt. —

Sie Sie wissenschaftlich u. kulturell interessierenden Sachen, hoffe
ich Ihnen recht bald Zuschriften zu können, da ich in den Dingen
nicht sicher, um Rückfrage gebeten habe. In der Hoffnung dass
ich Sie nicht zu sehr gelangweilt oder geärgert habe. Liebe ich
mit den besten Wünschen u. herzlichen Grüßen auch von Ihrer Frau Irene
Irene Klessen